

# Protokoll

## der 16. Sitzung des Beirats Inklusion der Evangelischen Landeskirche in Baden am 13. November 2025 14:00 Uhr – 16.15 Uhr Digitale Zoom-Konferenz

### Top 1: Begrüßung und Tagesordnung

Herr Stöbener begrüßt die anwesenden Mitglieder des Beirats Inklusion zur 16. Sitzung sehr herzlich.

Er freut sich sehr, dass mit dem Aktionsplan Inklusion 2.0 ein bedeutender Schritt auf dem Weg hin zu einer inklusiven Kirche gegangen wird. Dieser Aktionsplan Inklusion ist gemeinsam von der Landeskirche und dem Diakonischen Werk in Baden erarbeitet und von der Landessynode am 22.10.2025 beschlossen worden. Die evangelische Landeskirche in Baden ist nach vor die einzige Landeskirche in der EKD, die zusammen mit dem Diakonischen Werk Baden einen Aktionsplan Inklusion entwickelt und beschlossen hat. Ein Radiobeitrag des SWR ([Radiobeitrag Kirche und Inklusion](#)) würdigt dieses inklusive Engagement unter dem Titel „Von Euthanasie bis Inklusion – Menschen mit Behinderung in der Kirche“.

Herr Stöbener teilt Grüße von verhinderten Mitgliedern des Beirats mit, die heute leider nicht teilnehmen können. Leider lässt sich auch die Referentin Nora Rämer aus Berlin für heute entschuldigen.

Die Tagesordnung wird ohne Ergänzung angenommen.

### Top 2: Geistlicher Impuls (KR Dr. Lucius Kratzert)

Lucius Kratzert (Leiter der Abteilung Diakonie, Migration und Interreligiöses Gespräch. In dieser Abteilung ist auch der Arbeitsbereich Inklusion) übernimmt den geistlichen Impuls, da Oberkirchenrätin Sabine Jung leider verhindert ist.

Er erzählt von einem inklusiven Gottesdienst in Sarajevo, den er im August dieses Jahres mit seiner Familie besucht hat. Obwohl er die bosnische Sprache nicht verstand, konnte er dem katholischen Gottesdienst mitfeiern, da er die Liturgie kannte. Diese Erfahrung ist ein Bild für Inklusion in der Kirche: nicht alle müssen alles verstehen, aber alle sollen mitfeiern können. Inklusion meint, die Beeinträchtigungen der Menschen wahrnehmen zu können – auch die eigenen – und gemeinsam nach Gott zu suchen. Er schließt seinen Impuls mit dem Satz: „Für mich ist das Inklusion in der Kirche: Die Beeinträchtigungen aller Menschen wahrnehmen. Und sich gemeinsam auf die Suche nach Gott machen, sodass alle ihm begegnen können in all ihren Beeinträchtigungen. Und dabei sicher sein, dass stimmt, was in der heutigen Tageslosung steht: Herr, ich freue mich über deine Hilfe“.

### Top 3: Verabschiedung des Protokolls der 15. Sitzung des Beirats Inklusion vom 14.11.2024

Das Protokoll vom 14.11.2024 wird ohne Veränderungen angenommen, genehmigt und verabschiedet.

## **Top 4: Inklusion in der Kirche – eine Provokation (Prof. Dr. Ralph Kunz)**

Ralph Kunz beginnt mit einer persönlichen Erfahrung, dass er zu Disability Studies und Inklusion gekommen ist über Freunde und die Gerontologie („demenzfreundliche Gemeinde“). Menschen mit Demenz seien zwar formal „nicht behindert“, würden aber gesellschaftlich ähnlich behandelt – übersehen, ausgeschlossen oder auf Defizite reduziert. Daraus habe sich seine Leidenschaft für eine inklusive Gemeindegearbeit entwickelt.

### **Inklusion als Berufung und Zumutung**

Ralph Kunz eröffnet seinen Vortrag: Die inklusive Kirche ist keine Selbstverständlichkeit, kein Selbstläufer. Sie ist eine Berufung und sie ist eine Provokation, eine Zumutung. Er zeigt ein fiktives „Selfie von Jesus“ – mit seinen Jüngerinnen und Jüngern. Auf dem Bild ist eine bunte, unperfekte Gruppe abgebildet. Das Bild symbolisiert die Ur-Kirche als eine Gemeinschaft der Verletzlichen und nicht der Starken.

Jesus hätte nie ein Selfie nur von sich allein gemacht. Jesus war nie allein, sondern immer mit einer „lädierten Truppe“ unterwegs. Kirche ist nie perfekt, sondern eine Gemeinschaft Verletzlicher. Kirche sei nie makellos. Wenn sie sich als solche versteht, habe sie ihre Mitte verlassen.

### **Das „Wir“ der Kirche – Einladung oder Vereinnahmung?**

Kunz warnt vor einer problematischen Benutzung des Personalpronomens „Wir“. Wenn Kirche sagt: „Wir sind für alle da“, klingt das gut – kann aber vereinnahmend sein. „Wer ist dieses Wir, das einlädt? Wer wird dadurch ausgeschlossen?“ Er bezieht sich auf gesellschaftliche Spannungen und zeigt, dass auch kirchliche Gemeinschaften von sozialen Grenzziehungen durchzogen sind. Inklusion erfordert daher eine reflektierte Sprache, die Menschen nicht vereinnahmt, sondern wirklich einlädt.

### **„Miteinander-Gemeinde“ in Basel**

Ralph Kunz beschreibt eine Gemeinde in Kleinbasel, die ihre Türen von morgens bis abends für alle öffnet. Bei deren Gründung war er mitbeteiligt. Menschen aus über 30 Nationen feiern dort gemeinsam.

Die Predigten werden nicht gesprochen, sondern gespielt – als mehrsprachige Theaterstücke, in denen jede Person in ihrer eigenen Sprache spricht: kauderwelsch oder babylonisch, pfingstlich und japanisch, chinesisch, türkisch, syrisch, türkisch und arabisch. Dieses Format sei für ihn ein starkes Zeichen gelebter Inklusion: Verständigung trotz Unterschiedlichkeit. Doch er berichtet auch von Konflikten: Alteingesessene Gemeindeglieder hätten sich über die „neuen Gäste“ beschwert, über Armut, Sprache, Stil. Inklusion bringe notwendig Spannungen hervor. Es ist ein sehr komplexes Feld widersprüchlicher Identitäten, Interessen und Bedürfnisse, die in einer Gemeinde aufeinandertreffen. Wenn alle dazugehören sollen, entsteht Überforderung. Inklusion ist ein Ziel, aber kein Zustand. Notwendig ist kluges Handeln, Strukturen und viel Geduld.

### **Die „behinderte Kirche“**

Ralph Kunz sagt provokant: „Die Kirche selbst ist behindert.“ Nicht im medizinischen Sinn, sondern geistlich: Sie sieht nicht immer klar, hört nicht immer scharf, humpelt, altert, stottert. Diese Metapher soll kein Spott sein, sondern eine Einladung zur Selbsterkenntnis. Er beschreibt seine eigene Gemeinde: homogen, gut situiert, ohne Kinder, ohne Arme, ohne Menschen mit Demenz oder Behinderung. Alle reden Deutsch, alle kennen die Lieder und Abläufe, aber niemand ist da, der wirklich Hunger hat und beim Kirchenkaffe Gebäck und Brot hamstert. Eine solche Gemeinde sei „behindert“, weil ihr entscheidende Teile des Leibes Christi fehlen.

Es würde ihn sehr freuen, wenn tatsächlich Menschen kämen, die „Hunger haben und sich den Bauch vollschlagen“ würden.

Er zeigt ein Bild, in dem die Kirchengemeinde in einem Rollstuhl sitzend dargestellt wird.

## Kritik des Ableismus

Ralph Kunz führt den Begriff Ableismus ein – die gesellschaftliche Haltung, Gesundheit und Leistungsfähigkeit als Norm zu setzen und Abweichungen abzuwerten. Er zeigt auf, dass auch die Kirche unbewusst ableistische Denkmuster reproduziert – etwa, wenn sie Menschen mit Behinderung „reparieren“ will oder sich selbst für eine „sehende und helfende“ Kirche hält. Die Herausforderung bestehe darin, über Schwächen und Scheitern zu sprechen, ohne diskriminierende Sprache zu verwenden. Eine inklusive Kirche müsse sich selbstkritisch fragen, wie sie mit Abhängigkeit, Schwäche und Unvollkommenheit umgeht.

Er zeigt eine Folie, die ihn mit seinem Cochlea-Implantat zeigt. Dies erst ermöglicht ihm das Hören. Er erzählt von einer Begegnung mit einem Christen, der nicht akzeptieren kann, dass er nicht hören kann und der von Gott hört, dass er jetzt für ihnen beten möchte, dass er wieder hören kann und dass er sein Cochlea-Implantat wegwerfen kann. Er anerkennt nicht, dass die Schwerhörigkeit Teil seiner Identität ist, er nicht geheilt werden muss.

## Resümee

Inklusion ist keine reine Organisationsfrage oder Methode, sondern eine geistliche Haltung. Sie braucht Räume, in denen Schwäche, Abhängigkeit und Bruchlinien nicht vertuscht, sondern geteilt werden. Kirche muss lernen, mit Differenz zu leben, statt sie zu glätten. Eine tatsächlich inklusive Kirchengemeinde entsteht dort, wo Menschen ihre Verletzlichkeit anerkennen – und darin Gottes Nähe erfahren. „Inklusion ist gelebte Theologie der Gnade.“ Was wäre es für eine Wendung gewesen, wenn Bartimäus als blinder Mensch ein Jünger Jesu geworden wäre, in seinem Nicht-Sehen-Können als wichtiger Teil der Gemeinschaft.

## Diskussion

Es ist wichtig, wie über Heilungsgeschichten in der Bibel gesprochen und gepredigt wird. Alle Menschen sind Teil der guten Schöpfung Gottes. Menschen berichten, dass sie nie den Wunsch hatten zu hören, zu sehen, oder gehen zu können. Sie wollen anerkannt und wertgeschätzt werden.

In der Sozialpolitik sind Tendenzen zu beobachten, dass Teilhaberechte eingeschränkt wird, dass Menschen mit Behinderungen an den Rand gedrängt werden. Das ist persönlich schwer zu ertragen und stellen auch die Frage nach Gott.

Welche Kirche wollen wir sein, welches Verständnis haben wir, wenn wir von Zielgruppen, Kausalbegehrenden usw. sprechen? Wollen wir solch eine Kirche sein? Wir sind doch vielmehr eine Gemeinschaft, die gemeinsam die Gegenwart Gottes feiert, gleich und auf Augenhöhe, so verschieden wir auch sind. Glaube ist eine Lebensform, die nicht über die Dekoration auf der Torte streitet, sondern die um das „geschmacksvolle Schwarzbrot“ weiß. Inklusive Gemeinden teilen, was sie haben, Glauben und Essen und die zusammen Leben erleben.

Herr Kunz verweist in diesem Zusammenhang auf eine Studie von Prof. Andrea Bieler zur Konvivialität, wie wir miteinander im Glauben zusammenleben können. ([Praktische Theologie für eine Gesellschaft im Wandel | Universität Basel](#)).

Herr Stöbener dankt Herrn Kunz sehr herzlich für diesen inspirierenden und mutmachenden Vortrag.

## Top 5: Aktionsplan Inklusion 2.0 (André Paul Stöbener)

Herr Stöbener stellt den Entwicklungs- und Entscheidungsweg sowie den Aufbau des Aktionsplan Inklusion 2.0 vor. Die Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden hat am 22.10.2025 den gemeinsamen Aktionsplan Inklusion 2.0 beschlossen. Es gab dazu einen Begleitbeschluss, der noch einzuarbeiten ist. Sobald die Freigabe über das Synodalbüro

kommt, wird dieser Aktionsplan Inklusion auf der Homepage ([ekiba.de/inklusion](http://ekiba.de/inklusion)) veröffentlicht und an die Gemeinden versendet.

Er zeigt kurz die Unterschiede zum ersten Aktionsplan Inklusion auf und führt die fachlich-theologische Weiterentwicklung im Aktionsplan Inklusion 2.0 aus (Präsentation).

Im neuen Aktionsplan Inklusion sind drei Handlungsfelder aufgeführt (Bewusstseinsbildung, Teilhabe schaffen und leben sowie Inklusion im konkreten kirchlichen und diakonischen Handeln. Diesen Handlungsfeldern sind 16 Ziele und entsprechende Maßnahmen zugeordnet. Die Maßnahmen werden hinsichtlich ihrer gesetzlichen Verpflichtung und/oder als Ausdruck des kirchlich-diakonischen Selbstverständnisses gekennzeichnet.

Für die Umsetzung der Maßnahmen stehen weiter finanzielle Mittel aus dem Fonds zur Umsetzung des Aktionsplans zur Verfügung. Zur gewinnenden und ermutigenden Umsetzung der Maßnahmen des Aktionsplans Inklusion werden weitergehende Informationen, Arbeitshilfen, Workshops und Fachtage erarbeitet und angeboten.

Der Beirat weist nochmals drauf hin, dass Barrierefreiheit sehr wichtig ist und dass auch die Möglichkeiten geschaffen werden, dass Menschen mit Behinderungen in den unterschiedlichen Gremien mitwirken können (u.a.: Gebärdensprache, Leichte Sprache, Zugänglichkeit).

### **Top 6: Vorstellungsrunde**

Die Mitglieder stellen sich ausführlich mit einer kurzen Beschreibung ihrer Arbeit und Herkunft vor. Insgesamt nehmen 30 Personen aus den unterschiedlichen inklusiven Arbeitsbereichen an der Beiratssitzung Inklusion teil.

Herr Stöbener dankt Herrn Oberkirchenrat Wolfgang Schmidt anlässlich seiner letzten Teilnahme am Beirat Inklusion für sein fachliches Engagement und seine Unterstützung und wünscht ihm einen guten Übergang in den Ruhestand und Gottes Segen. Herr Schmidt wird seiner Nachfolgerin, Frau Dr. Silke Dangel sehr empfohlen, in diesem Beirat Inklusion weiterhin mitzuwirken.

### **Top 7: Termine und Reisesegen**

**Die 17. Sitzung des Beirats Inklusion findet am 12.11.2026 per Zoom digital statt (14:00 Uhr bis 16:15 Uhr).**

Für Herrn Stöbener ist entscheidend, dass sich die Personen im Arbeitsfeld Inklusion der Landeskirche und der Diakonie gegenseitig ermutigen und unterstützen, diesen Garten des Aktionsplans Inklusion, den sie gemeinsam neu angelegt haben, zu hegen und zu pflegen. Manches wird wachsen, manches wird Zeit brauchen, manches muss neu gepflanzt werden. Aber alle tun es gemeinsam – Landeskirche und Diakonie, Menschen mit und ohne Behinderungen, aus vielen Arbeitsfeldern und mit vielen Erfahrungen.

Er erzählt die Geschichte vom Kaiser und einem Papagei. Darin zeigt sich, dass Lernen Zeit benötigt und dann auch Frucht und Ergebnisse bringt.

Herr Stöbener freut sich auf alles, was im nächsten Jahr gemeinsam miteinander gestaltet und erreicht werden kann. Er dankt allen Teilnehmenden, die gemeinsam zum Erfolg dieser heutigen digitalen Beiratssitzung beigetragen haben. Er wünscht allen eine besinnliche Adventszeit, gesegnete Weihnachten und einen guten und segensreichen Start in ein hoffentlich friedliches neues Jahr 2026.

### **Für das Protokoll: Karlsruhe, 14.11.2024**

André Paul Stöbener, Landeskirchlicher Beauftragter für Inklusion und für den Evangelischen Blinden- und Sehbehindertendienst